

# Gillier Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schriftleitung und Verwaltung: Bresernova ulica Nr. 5. Telefon 21. — Anzeigen werden in der Verwaltung gegen Berechnung billiger Gebühren entgegengenommen. Bezugspreise: Für das Inland vierteljährig K 24.—, halbjährig K 48.—, ganzjährig K 96.—. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern 1 Krone.

Nummer 31

Sonntag den 18. April 1921

3. [46.] Jahrgang

## Schutz der SHS-Deutschen.

Der steirische Landtag hat über Antrag der Abgeordneten Höbl, Paul und Genossen die Grazer Landesregierung aufgefordert, zum Schutze der Deutschen im SHS-Staate bei der Beograder Regierung zu vermitteln und sich im gleichen Sinne beim Völkerbunde zu verwenden. Da in dem bevorstehenden Notenwechsel die kulturelle und wirtschaftliche Lage des Deutschthums in Slowenien sicherlich einer eingehenden Behandlung unterzogen wird, so erscheint es wohl vonnöten, daß wir selber, die wir hiedurch in den Mittelpunkt dieser diplomatischen Aktion gerückt wurden, einerseits mit jener Offenheit, die uns in all unseren Auslassungen eigen ist, andererseits aber auch mit jener Behutsamkeit, die uns mit Rücksicht auf die bestehenden Verhältnisse geboten erscheint, in einigen Worten unseren Standpunkt feststellen.

Vorweg sei erklärt, daß wir Deutsche im slowenischen Staate zu der Vermittlung, deren uns wohlgeneigte Tendenz wir nicht verkennen wollen mit keinem Worte und mit keiner Tat Anlaß gegeben oder hiezu beigetragen haben. Diese Feststellung ist notwendig, obwohl das Gegenteil bisher von gegnerischer Seite nicht behauptet wurde, weil wir bei früheren Gelegenheiten zu wiederholten Malen von der slowenischen Presse aufgefordert wurden, unsere angeblichen Beziehungen zu Deutschösterreich zum Schutze der Slowenen in Kärnten in Anspruch zu nehmen. So schrieb z. B. noch vor kurzem das Hauptorgan der sozialdemokratischen Partei, der Ljubljanaer Reprej, in seiner Nummer vom 9. März l. J. bei Besprechung der Repressalien unter anderem folgendes: „Daß die Gegenstände gemildert und die Gemüter beruhigt werden, liegt in unserem eigenen Interesse, aber nicht weni-

ger auch im Interesse der Deutschen, der ungrigen und der österreichischen. Deshalb mögen die inländischen Deutschen versuchen, die Kärntner Deutschen zur Vernunft zu bringen. Wir Sozialisten in Jugoslawien werden alles tun, was imstande wäre, zur gegenseitigen Versöhnung beizutragen. Es möge aber auch die österreichische Sozialdemokratie ihren Einfluß bei den Kärntner Heißspornen einsetzen.“ Wir haben dieser Aufforderung damals nicht entsprochen und können ihr auch heute nicht, noch jemals in Zukunft Folge leisten, weil es sich jeder einzelne Deutsche im slowenischen Staate wohl überlegen dürfte, mit dem Auslande, wenn auch in loyalster Absicht, Beziehungen anzuknüpfen, die nicht nur ihm, sondern unter Umständen auch allen seinen Volksgenossen in übelwollendem Sinne ausgelegt werden könnten. Wohl aber sind wir heute wie damals der Meinung, daß die slowenische sozialdemokratische Partei kraft ihrer internationalen Verbindungen mit den Sozialdemokraten in Deutschösterreich am ehesten berufen ist, vermittelnd einzugreifen und zwischen den beiden Staaten eine Politik der Verständigung anzubahnen, deren Früchte sowohl der deutschen Minderheit im SHS-Staate als auch der Slowenen in Kärnten zugute kommen würden.

Das Gesetz der Reziprozität, welches seit der Kärntner Abstimmung verständlicher Weise bei der Behandlung nationaler Minderheitsfragen in Wirksamkeit getreten ist, trifft uns Deutsche in Slowenien viel schwerer als dies umgekehrt der Fall wäre. Denn die gesellschaftlichen und kulturellen Verhältnisse der Deutschen haben und der Slowenen drängen sich wesentlich voneinander verschieden. Die Deutschen im slowenischen Staate siedeln zum beträchtlichen Teil in Städten und größeren Ortschaften und hatten früher ein reges Vereins- und Gesellschafts-

leben entwickelt, dessen Verhinderung sich nunmehr bei ihnen viel empfindlicher geltend macht als bei den Slowenen in Deutschösterreich, die hauptsächlich auf dem flachen Lande wohnen und infolgedessen ein ähnliches Bedürfnis nach kultureller und gesellschaftlicher Betätigung nicht zu bekunden scheinen. Wenn nun z. B. das Verbot einer einzigen slowenischen Veranstaltung in Kärnten hier in Slowenien den Deutschen gegenüber mit einem generellen Unterhaltungsverbot beantwortet wird, so ist es klar, daß sich in einem solchen Falle eine Verfügung, die dräben wie ein Nadelstich wirkt, an uns zu einer Wunde erweitert. Denn unter der Bezeichnung Unterhaltung werden nicht nur gesellige Veranstaltungen wie Tanzkränzchen, Bälle, Sportfestlichkeiten u. ä. verstanden, sondern auch Darbietungen kultureller und künstlerischer Natur, wie Viederabende, Konzerte, musikalische Aufführungen usw. Es soll nicht darüber nachgefragt werden, ob die eine slowenische Veranstaltung in Kärnten tatsächlich, wie die dortigen deutschen Behörden verlaublichen, einen nationalen Charakter getragen habe oder nicht; Faktum ist, daß das noch immer bestehende allgemeine Unterhaltungsverbot von den Deutschen in Slowenien, zu dem sie selbst keinen Anlaß geboten haben, auf das bitterste empfunden wird. Ähnliches läßt sich von den Repressalien auf dem Gebiete des Schulwesens, bei gewöhnlichen Konzessionen, Geschäftsaussichten und sonstigen wirtschaftlichen Beschränkungen, Wohnungskündigungen, Beamten- und Lehrereinstellungen usw. behaupten. Wir Deutsche in Slowenien haben sonach ein eminentes Interesse daran, daß der Schutz der nationalen Minderheiten endlich einmal auch staatlich durchgreifend anerkannt werde und wir werden gewiß niemals zögern, unsere Stimme dafür zu erheben, daß den Slowenen in Kärnten das Wahlrecht

## Reisefskizzen.

Von Alma M. Karlin, Gelfe.

### XX. Tote, die noch leben . . .

Unfern von Panama, auf einer kleinen Halbinsel, die ihre Arme begehrend nach den blauen Fluten ausstreckt, mitten unter Riesenmagnolienbäumen, Bombaxen mit ihren feberartigen Blütenbündeln, Bynanen und Königsblumensträuchern stehen einige Holzhäuschen zerstreut da. Hier gibt es Blumen und doch scheinen ihre Farben matt; hier leuchtet auf schönem Rasen das Licht der Tropen, spiegelt sich im Glanze der Falter, im bunten Gefieder der Kolibri im tiefen Grün der Alligatorbirnen; hier beugt der Wind die Äste der biegsamen, farbtrunknen Bougainvillea; hier leuchten

\*) Bgl. Gillier Zeitung vom 15. Februar (I. Genua), vom 28. März (II. Santa Cruz de Teneriffa), vom 6. Mai (III. Auf hoher See), vom 27. Juni (IV. Im Reiche der Inka), vom 5. August (V. Vom Essen und Trinken nah und fern) vom 12. u. 15. August (VI. Eine entzündene Kultur), vom 5. September (VII. Die Hauptfeste im Reiche der Kinder der Sonne), vom 23. September (VIII. Zauberei und Aberglaube in Peru), vom 10. Oktober (IX. An der Küste von Peru), vom 17. Oktober (X. Zentralamerikanische Tropenpracht), vom 18. November (XI. In Westindien), vom 18. November (XII. Der Panamafanal), vom 28. November 1920 (XIII. Tropenfreuden), vom 16. Jänner 1921 (XIV. Im mittelamerikanischen Urwald; sein Tier- und Pflanzenleben), vom 13. Februar (XV. Berle!) vom 6. und 13. März (XVI. Unter dem Äquator), vom 20. und 24. März (XVII. „Klein-Benedig“), vom 31. März und 8. April (XVIII. Colombia), vom 7. und 10. April (XIX. Die wilden Volksstämme in den Urwäldern Panamas).

die Wellen im weichen Anprall gegen den weißen Sand des Gestades und dennoch sind sie alle umspannen von einem Schleier undurchdringlicher Schwermut: — Hier leben Kinder, die nie lachen, nie jauchzen; Frauen, die keine Jugend, Männer, die kein Streben kennen. Sie leben und sind dennoch tot. Niemand kommt zu ihnen, kein Hauch der Außenwelt streift sie. Selbst die Wellen zögern, da sie gegen diese Küste schlagen.

Das ist Palo Seco.

Ein-8 Tages warteten die Lustreisenden nach Taboga lange auf die Abfahrt des Bootes, murrtten leise, dann lauter und blickten entzückt auf den Gegenstand der Verzögerung, ein kleines Mädchen, das in einem kleinen Kahne saß und ins Schlepptau genommen wurde. Ganz allein saß es im Boote und zupfte mit den zarten Kinderhänden nervös an einem breiten Bande, dessen hellrote Farbe und große Breite sowie die Art, in der es getragen wurde, besser einem Kanzler als einem kleinen Mädchen zugesprochen wäre. Es zog sich als breite Schärpe über die eine Schulter und endete im Gürtel.

Das Band war ein Warnungszeichen und die einsame Kleine schied auf immer aus dem Bunde der Lebenden. Unbegleitet fuhr sie hinaus, dem langsamen, qualvollen Tode entgegen — dem Grabe der Lebendigen zu. Sie fuhr nach Palo Seco.

Die unglückliche Reisende im Schlepptau des Vergnügungsdampfers war eine Ausläuferin . . .

Es verstummte das Raubern und niemand lachte auf dieser Fahrt, selbst nachdem ein Schiffer von

Palo Seco das Schifflein losgelöst, dem Hafen zugerudert hatte.

Sie alle vermeinten die tödliche Hand des Todes aus dem Kielwasser auftauchen zu sehen. . .

„Unrein! Unrein!“ riefen von altersher die Unglücklichen nach den Mauern Jerusalems, wenn sie Leute nahen sahen, und hoben ihre Hände gegen den Himmel. Job saß verlassen von seinen Freunden vor den Toren der Stadt, ein Gegenstand des Abscheus und der Verachtung, wie heute noch jeder Ausläufer bei den Morgenländern, die glauben, daß dies die Strafe für ein böses und sittenloses Vorleben ist. Lazarus weigerte man das Auflesen der Brotkrumen und am dankbarsten für die Heilung war der Ausläufer, den Jesus an einem Sabbath geheilt. Die schreckliche Krankheit scheint alt zu sein, uralte und man vermutet, daß sie ihren ersten Ursprung in Indien, in der Gangesgegend nahm. In Amerika war die Lepra unbekannt, bevor die Spanier das Land eroberten und unter den Wilden findet man sie selbst heute nicht, aber Weiße und besonders Negigen werden heimgeführt von dieser Geißel Gottes. Schmutz und die große Hitze tragen das Ihre dazu bei.

Mit besonderer Erlaubnis ausgestattet und begleitet von einem Arzte, darf man zu wissenschaftlichen Zwecken das Lazarett besuchen und die Unglücklichen in Augenschein nehmen, die teilnahmslos, stumpfsinnig vor ihren Hüften sitzen oder im Schatten eines Schirmbaumes vom fernen Zion träumen. Ein kalter Schauer geht einem über den Rücken, wenn das Boot gegen die Landungsplanke anlauft und ein statuer schwarzer



für die Nationalversammlung in Wien, für den Landtag in Klagenfurt und für die Gemeindevertretungen im vollsten Ausmaße gewährt werde, wenn auch unsere Stimme infolge der Verhältnisse gegenwärtig nicht allzulaut zu erschallen vermag.

Es ist selbstverständlich, daß die Unzulänglichkeiten in der Durchführung des international gewährleisteten Minderheitenschutzes nicht von langer Dauer sein können. Denn die Grundsätze von der Gleichberechtigung aller Staatsbürger ohne Unterschied der Abstammung und von der Selbstbestimmung jedes einzelnen Menschen in Bezug auf seine eigene Nationalität und die seiner Kinder müssen und werden im Laufe der Zeit in allen demokratischen Ländern, und als solches will Jugoslawien ebenso gelten wie Deutschösterreich, zum Durchbruche gelangen. Es kommt nur darauf an, die Frist für die Verwirklichung dieser Grundsätze tunlichst abzukürzen.

Hierzu sind nun verschiedene Wege denkbar. Das Prinzip der Nichteinmischung in die internen Verhältnisse eines Staates, das früher im diplomatischen Verkehre aller Länder sorgfältig eingehalten wurde, ist durch die Friedensverträge von Paris aufgehoben worden und es hat jedes einzelne Mitglied des Völkerbundes das Recht, „die Aufmerksamkeit des (Völkerbund-)Rates auf jede Verletzung oder Gefahr einer Verletzung irgendeiner der Minderheitsbestimmungen zu lenken, worauf der Rat in einer Weise vorgehen und solche Weisungen geben könne, welche im gegebenen Falle geeignet und wirksam erscheinen könnten.“ Da nun Deutschösterreich bekanntlich in den Völkerbund aufgenommen wurde, so ist es nach dem Friedensvertrage zu einer Intervention zugunsten der Deutschen im SHS-Staate ebenso berechtigt wie Jugoslawien im umgekehrten Falle zu einem Appell an den Völkerbund in Angelegenheit der Kärntner Slowenen legitimiert wäre. Unseres Wissens hat die Regierung in Beograd von diesem Rechte bisher allerdings noch keinen Gebrauch gemacht.

Ob in diesem Verhalte der Beograd'schen Regierungskreise ein gutes Omen insofern zu erkennen ist, als dort einer anderen Regelung der Minderheitsfragen, nämlich der freundschaftlichen Verständigung im zwischenstaatlichen Verfahren der Vorzug gegeben wird, vermögen wir nicht zu beurteilen. Jedenfalls könnte der Umstand, daß die Regierung in Beograd bisher über die von der slowenischen Landesregierung beantragten Repressalien anscheinend noch keine Entscheidung gefällt hat, zwanglos dahin

ausgelegt werden, daß von Beograd aus der Weg direkter Verhandlungen mit Deutschösterreich beschritten werden dürfte.

Es mag dahin gestellt bleiben, ob die Deutschen in Slowenien bisher nicht insofern eine Unterlassung begangen haben, als sie es verabsäumten, ihre Wünsche und Bestrebungen auf Grund eines entsprechenden Materials den maßgebenden Stellen in Beograd zur Kenntnis zu bringen, weil immerhin die Möglichkeit besteht, daß im Drange der Verfassungssorgen die Belange der an der entlegenen nördlichen Peripherie des Reiches siedelnden deutschen Staatsbürger in einen fernen Gesichtskreis gerückt wurden. Allein diese Tatsache dürfte bis zu einem gewissen Grade erklärlich erscheinen, da den Deutschen hierzulande jede Möglichkeit fehlt, sich in kultureller und politischer Beziehung zu organisieren und die von ihnen auf diesen Gebieten angestrebten Verbesserungen in gemeinsamer Beratung festzusetzen.

Wir haben in den Spalten dieses Blattes seit jeher die Überzeugung vertreten, daß es den Interessen der nationalen Minderheiten in einem Staate am ersprießlichsten wäre, wenn ihnen von Regierungswegen die durch internationale Satzungen verbürgten Rechte und Freiheiten freiwillig eingeräumt würden. In dieser unserer Meinung können wir durch die vom steirischen Landtag zu unseren Gunsten beschlossene Vermittlung nicht wankend gemacht werden. Wir sprechen auch loyal die Erwartung aus, daß diese Aktion keinen Anlaß zur Einmischung des Völkerbundes in unsere innerpolitischen Verhältnisse notwendig machen werde, weil die gleichzeitig an die Beograd'sche Regierung abgesandte Note hinreichen dürfte, die Aufmerksamkeit der dortigen Kreise auf eine Angelegenheit zu lenken, deren freundschaftliche Behandlung mit dem Nachbarstaate nicht nur zum Wohle der beteiligten Minderheiten ausschlagen wird, sondern auch den willkommenen Anlaß bieten kann zur Schaffung eines vertrauensvollen Verhältnisses zwischen Jugoslawien und Deutschösterreich.

## Die Deutschen Großrumäniens.

Unsere Volksgenossen auf dem Gebiete Großrumäniens haben sich Ende 1918 an diesen Staat unter dem Einbruche der Zusicherungen angeschlossen, daß ihre völkische Einheit stete Berücksichtigung finden werde. Solange die Regierung Großrumäniens von dem Siebenbürger Rumänen Vajda Vojvod geleitet wurde, der sich mit den Rumänen der Buko-

wina, Besarabiens und den Nationalliberalen Alt-rumäniens verbunden hatte, wurden den Deutschen Rumäniens auch im ganzen die Zugeständnisse eingehalten. Gegen den Einfluß der neuen Länder begann aber die das rückständige Bojarentum Alt-rumäniens vertretende Partei Bratianus zu wählen und da der Ministerpräsident Vajda zumeist in Paris und London weilte, hatten die Angriffe gegen die unliebsamen demokratischen Provinzler Erfolg. Vajda mußte abtreten und der zu seinem Nachfolger ernannte General Avarescu löste das Parlament, in dem auch eine stattliche Anzahl Deutscher (Deutsche Volkspartei) saß, auf. Damit begann die Bedrückung der Deutschen. Die neue Regierung änderte nämlich das Wahlgesetz und die Wahlkreiseinteilung zu Ungunsten der Deutschen; ferner verfügte sie die Besetzung der Beamtenstellen durch die Bulareser Zentrale und drängte so die den Deutschen wohlgesinnten Provinzialregierungen zurück. Versprechungen, die früher gemacht worden waren, wurden nicht immer eingehalten.

Vergebens hat sich die Deutsche Volkspartei, der fast alle Deutschen Großrumäniens angehören, um das Recht bemüht, ihre Muttersprache im Parlament gebrauchen zu dürfen. Auf dem Wege langwieriger Verhandlungen wurde nur erreicht, daß der Kammerpräsident die Erklärung zu Protokoll gab, daß den Abgeordneten, die nicht Rumänisch verstehen, das Recht zustehe, die Reden in ihrer Muttersprache zu halten, worauf ein Abgeordneterkollege sie Rumänisch dem Hause verdolmetschen sollte. Falls dies unmöglich sei, werde das Bureau die Verdolmetschung selbst besorgen. Damit ist wenigstens eine Möglichkeit für Nichtrumänen geschaffen, sich verständlich zu machen in den Fällen, wo es gilt, sofort und ohne Vorbereitung das Wort zu ergreifen. Auch andere Zurücksetzungen der Deutschen und ihrer Sprache werden gemeldet. Deutsche Beamte werden willkürlich in andere Bezirke geschickt und durch neue rumänische ersetzt. Im Banat werden der deutschen Protokollsprache in deutschen Gemeinden Schwierigkeiten bereitet. Von einzelnen Behörden werden hier deutsch-Gesuche zurückgewiesen und in manchen Orten versuchen rumänische Beamte die deutschen Familiennamen zu rumänisieren.

Die Zusicherungen über die Erhaltung des deutschen Volksschul- und Mittelschulwesens sind bisher eingehalten worden. In der Bukowina sind diese Schulen fast ausschließlich staatlich; ihnen ist die Zuführung gemacht worden, daß ihre Unterrichtssprache deutsch bleiben wird. Der rumänische Unterrichtsminister verwarf ausdrücklich den „ungarischen Standpunkt“, wonach an staatlichen Schulen die Staatssprache Unterrichtssprache sein müßte. Im Banat ist die erste deutsche Mittelschule von der rumänischen Regierung gegründet worden (Realschule in Temesvar). Die Lehrerbildungsanstalt dafelbst ist aber von den Schwaben aus eigenen Mitteln errichtet worden. Zu diesem Zwecke hat der Kulturbund in Temesvar einen Schulfond gesammelt. In der Gemeinde Lugos sind von kleinen

Diener die Kette befestigt. Die Ketten der Alimandos hängen well darnieder, als trauerten sie, und der Sand des schmalen Pfades knirscht wie eine arme Seele in Pein.

Die beiden Ärzte geben sich die Hand. Eine kurze Vorstellung: „Die jugoslawische Journalistin“ und dann geht es langsam von Hütte zu Hütte, von Leidenden zu Leidenden...

Bei Weihen und Festen ist der Ausschlag purpurfarbig, manchmal ins Violette übergehend, bei Negern haben die krustenartigen, abscheulichen Pusteln einen kupferfarbigen Ton. Sie beginnen zuerst auf der Stirne, greifen dann die Nasenflügel und Wangen an und verunstalten gar bald die Ohrlappen, die seltsame Auswüchse erhalten und höchst abstoßend wirken. Die Nasenhaut ist gar bald durchlöcherter wie ein Sieb und die Augen, die sich immer schwerer öffnen, versagen endlich den Dienst. Nicht nur das. Die schrecklichen Pusteln überziehen den Körper, verwandeln die weiße Haut in eine dicke, steife Rinne — eine Elefantenhaut, daher der Name Elephantiasis für einige Lepraformen — und langsam, ganz langsam werden die Füße und Beine zu großen, unförmigen steifen Klumpen, während Glied um Glied die Beine abfallen, die Finger verschwinden. Große Schmerzen in den Nieren und in den Gedärmen begleiten diese Erscheinungen und aus dem übertriebenen Munde kommt eine rauhe, tonlose Stimme wie aus dumpfer Grabes-tiefe. Blind und lahm und grauig entstellt, oft der Sprache beraubt und von allen gemieden, liegen die Ausfägigen auf dem heißen Rasen und warten, ihre

pustelbedeckten, halbverfaulten Gesichter der Sonne triebmäßig abgekehrt, auf den Tod. Sie warten auf ihn unter Schmerzen, mit Ungebuld; warten, bis langsam selbst das Denken aufgehört und nur das Tierische in ihnen sich des Seins halb bewußt ist und eist da kommt eines Tages der Engel des Todes und bläst sanfte das kaum mehr sichtbare Lebensflüßchen aus...

Oben, im Sezierraum des Arztes, untersuchen die Schüler die zerstückelten Reste eines Wesens, das einst wie sie gelebt, geliebt und gehofft hatte.

Kinder mit halbgeöffneten Augenlidern und merk-würdig runden Augen, die kleinen Händchen zum Teil schon fingerlos, gehen langsam, gebeugt über den Rasen. Ihr Rücken schmerzt, ihre Gedärme sind ebenso viele Schlangen in ihrem Innern. Die kurzen Beinchen tragen weder Strümpfe noch Schuhe und schon beginnt das grauliche Uebel auch dort sein Zerstörungswerk, aber vielleicht erreicht die matttägige Kleine das volle Jungfrauenalter, bevor die Flügel des Todes erlösend ihr Bett umrauschen. Es schreit ein Vogel im Urwaldbüsch nahe bei und das leise Rauschen der Brandung spricht vom Flug der Minute, aber kein Lachen unterbricht diese Rundgebungen. Es steigt die Sonne auf über Palo Seco und sinkt wieder in die Fluten des Großen Ozeans, aber sie bringt kein Licht in die Herzen der Bewohner von Palo Seco. Sie wissen, daß sie warten müssen, lange warten und daß der Tod das einzige Ding ist, das sie erlösen dürfte...

Manchmal, wenngleich wunderförmig, tritt eine plötzliche Heilung ein und zumeist nach einem unge-

wöhnlich heftigen Anfall der Schwarzen Blattern, so daß man füglich sagen kann, es habe Beelzebub den Teufel ausgetrieben, aber die gewöhnlichen Heilmittel sind zumeist nur imstande, das Fortschreiten des Uebels zu verhindern. Vor kurzer Zeit kam allerdings die Kunde von Honolulu, Hawaii, daß ein japanischer Arzt im dortigen Lepra-Hospital ein Serum gefunden habe, das tatsächlich hilft, aber oft kam schon eine derartige Kunde und immer zeigte sie sich falsch zum Schluß, denn erst nach Jahren kann man mit Sicherheit feststellen, ob ein Kranker wirklich vom Ausfag gänzlich geheilt ist oder nicht, denn in alle Lymphdrüsen bringt der Ausfagbazillus ein. Selbst wenn geheilt, behält der Kranke auf immerdar die dicke Elefantenhaut der einst kranken Glieder.

Heilmittel, die versucht werden, gibt es in Menge, aber das beste von allen soll das berühmte Chaulmoograöl sein, ein öliges Harz, das man nur in den Tropen findet und das einen widerlichen, ekelregenden Geruch und Geschmack hat. Kann der Kranke zwei Teelöffel dieses Öls vertragen — was aber nur selten der Fall ist — so kann er nach drei bis vier Jahren genesen, d. h. die Krankheit hört auf, denn verlorene Körperteile wachsen ihm, da er zur Menschen- und nicht zur Eschenart gehört, nicht wieder nach. Zumeist aber erfolgt Erbrechen und derartige Abscheu, daß diese Arznei vollständig aufgegeben werden muß. Man könnte allerdings das sterilisierte Chaulmoogra unter die Haut spritzen, doch sind dieserlei Einspritzungen so schmerzhaft und verursachen so häufig örtliche Entzündungen, daß sogar davon abgesehen werden muß.